

## Verbundkatalog Kalliope

**Paasche, Otto**

**Karlsruhe, 1952-09-25**

---

### Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber\*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus  
Literaturarchiv  
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München  
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung  
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München  
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

### Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:  
Literaturarchiv  
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München  
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung  
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany  
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Otto Paasche

Karlsruhe, den 25.9.52  
Postfach 75

Liebe gnädige Frau!

Herzlichen Dank für Ihre Nachricht über den Besuch des Herrn Kandziora, die heute eintraf. Sie wollten gern mein Gesicht sehen, während ich Ihren Bericht las. Nun, Sie hätten ihm nicht viel angesehen, es sind auch keine "Vorwürfe" zu machen. Sie haben, wie mir scheint, das Wenige, was an dieser verfahrenen Angelegenheit noch zurück retten war, gerettet. Viel ist es nicht, zehn Jahre sind eine lange Zeit. Aber darüber, was der Film der Gesellschaft am Ende eingebracht hat, können wir später einmal reden. Man kann das, wenn man die Branche ein wenig kennt und einige Beziehungen hat, an der Anzahl der bespielten Lichtspielhäuser usw. abschätzen. Jedenfalls sollen Sie keine schlaflosen Nächte mehr der "Maja" wegen haben. Sie mussten gleich mit einem recht schwierigen Objekt starten! Dass sich heute eine Gesellschaft angesichts der rapid fortschreitenden Entwicklung des Fernsehwesens auch diese Rechte sichern muss, leuchtet mir ein. Das hat aber noch nichts mit dem Preis zu tun. Höhere Rechte bedingen höhere Preise. Insofern sind die glatten Ausführungen des Herrn K. nicht in allen Punkten überzeugend. In Kürze wird man, was freilich für uns nur eine theoretische Angelegenheit ist, ja klarer sehen, z.B. ob die Rechte bald auf die Afifa übergehen, dann würde ich doch auf ein "Manöver" geschäftstüchtiger Männer schliessen. Aber es hat keinen Zweck, an diesen Dingen nun herumzugrübeln: Nachdem der vorjährige Vertragsentwurf vorlag und nachweislich als Diskussionsgrundlage von Ihrem Gatten akzeptiert war, konnte man jetzt nach Unterschriftsleistung die Honorarhöhe und andere Punkte, die in besseren Tagen bereits zugestanden waren, nicht zum Streitobjekt machen. Prozessieren käme ja überhaupt nicht in Frage. Da setzt sich letzten Endes immer derjenige durch, der finanziell am besten durchhält. Also wollen wir den Kummer über Unabänderliches begraben. - Keinesfalls würde ich allerdings zulassen, dass Ihre Rechte noch geschmälert werden: Wenn die

Mitarbeit Ihres Gatten vertraglich vereinbart war, und man Sie in diese Mitarbeit jetzt eintreten lässt - es liesse sich wohl kein Grund finden, Ihren Entschluss zur Mitarbeit abzulehnen! - erscheint es mir als durchaus unzulässig, dass jetzt aus der Vereinbarung Mitarbeit die Formal "Mitarbeit in Berlin" gemacht wird. Das sieht sehr nach der Taktik aus, durch die in allen Verhandlungen und Entwürfen bisher nicht geäußerte Bedingung "Berlin" die Mitarbeit praktisch unmöglich zu machen. Ein Film fusst auf einem Treatment - einer Art Exposé; wie ich sie auch schon verfasst habe. Wenn man sich über das Exposé einig ist, wird das Drehbuch geschrieben. In ihm steht ~~jedem~~ jedes Wort, jedes Bild. Ehe ein Drehbuch nicht komplett ist, wird nicht gefilmt. Ich wüsste nicht, wie jemand behaupten könnte, zwischen Ambach und Berlin könnten nicht jeweils Durchschläge des Treatments, dann des Drehbuchs, ~~des~~ Szene um Szene, Folge um Folge (= Akt um Akt) entsteht, hin und her geschickt werden. Die Herrschaften sollen ja nicht geschulmeister werden und niemand will ihnen in Dinge hereinreden, von denen der Laie nichts versteht: Aber Geist und Linie der Dichtung sollen gewahrt werden, und wenn schon "Hüter" des Werkes da sind, ist es notwendig und gut, wenn sie nach dem Rechten schauen, zumal es sprichwörtlich ist, dass der Film in 99 von 100 Fällen an der ursprünglichen Dichtung sündigt. Die Herren kletterten natürlich auf die Bäume, wenn man ihnen das sagte. Aber es ist leider so und es besteht kein Anlass, sich Rechte aus der Hand nehmen zu lassen, die man behaupten kann. Schliesslich ist es auch kein Unglück, wenn Sie um dieses Anliegens willen einmal das ganze Monatshonorar aufwenden und zu einer Inaugenscheinnahme der ersten Partien, die bereits gedreht sind, nach Berlin fliegen. Sagen Sie bitte nicht gleich "Nein," dann ruft Sie Ihr Amt! Also: Den Punkt Mitarbeit liesse ich keinesfalls durch die Bedingung "in Berlin" abdrehen. Wenn die Herren schon die Punkte, an deren Änderung Ihnen unendlich viel läge, ablehnen, sollen sie auf der anderen Seite nicht noch Rechte, die Ihnen verbrieft sind, aus dem Vertrage taktisch hinauszumanövrieren suchen. Das gefällt mir gar nicht!

Leider weiss man so gar nicht, w i e die Trickfilmpartien gedacht sind. Der Grund - Zeit zum Einbau der Texte zu schaffen - klingt einleuchtend. Ich fürchte ein wenig, die Dinge werden schon jetzt oder wurden schon jetzt so weit vorwärts-

getrieben, dass bald gar keine Möglichkeit mehr besteht, entscheidenden Einfluss auf die Gestaltung des Filmes zu nehmen. Dass Herr Weitzenberg vielleicht technisch nicht in der Lage ist, Generalregie zu führen, kann stimmen, ich vermag es nicht zu beurteilen. Ich weiss auch nicht, ob er sich in diesem Kollegium durchzusetzen vermag, er ist mir nach seinen persönlichen Energien ganz unbekannt. Vielleicht ist seine Regiebeteiligung auch eine notgedrungene Abfindung laut Vorvertrag. Und vielleicht kommt er auch so spät an die Dinge heran, dass er nicht mehr viel tun kann. Entscheidend ist ja schliesslich die Abfassung des Drehbuches, das jede Keraschwenkung, jede Frontalaufnahme, Grossaufnahme usw. angibt.

Es tut mir leid, dass auch in der Erbschaftssache einiges auf Sie einstrahlt, ich hoffe aber, dass Sie eigentlich mehr im Vorstadium davon berührt werden und dass die Dinge dann zwangsläufig abrollen dank der diesbezüglichen Testamentsbestimmung, so dass im Wesentlichen Dr. Brandl agieren kann. Dass Sie mit Hans B. guten Kontakt fanden, ist erfreulich. Den Einspruch von Holger habe ich von Anfang an erwartet. -

Ihre Ausführungen an Dr. Elster habe ich mit besonderem Interesse gelesen. Ich schicke Ihnen heute meinen Brief vom 24. August an Dr. Dingeldey, der keiner Antwort gewürdigt wurde. Stattdessen erhielt ich anliegenden "Schrieb" vom "Merkur", der noch unsympathischer ist. So habe ich selten jemanden sich winden sehn, weil er nicht anbeissen wollte. Die Sache ist doch recht übel, sowohl seitens Dr. Dingeldeys, wie seitens der Zeitschrift der Verlagsanstalt. Ich wollte Dr. D. erst drei höfliche, aber offene Zeilen schreiben, habe es aber dann im Interesse der Sache unterlassen. Dass ich ihm kein zweites Mal schreiben werde, werden Sie, zumal nach der Art meines persönlichen Schreibens und nach der Mitteilung, dass ich wegen eines Anliegens, das mir der indessen verstorbene Dichter noch aufgetragen hatte, verstehen. Eben habe ich die Briefe in Händen gehabt, in denen mir Ihr Gatte über das Manuscript schreibt, von dem er meinte, dass noch eine grosse Wirkung von ihm ausgehen werde. Bei der Deva offenbar nicht. - Ich wollte Sie nicht gleich mit all diesem unerfreulichen Kram behelligen, deshalb auch erst heute das Schreiben vom Nordwestdt. Rundfunk. Er bekam mein Manuscript laut Eingangsbestätigung des Intendanten selbst Mitte Februar.

Während eines halben Jahres hatte er dann keine Viertelstunde frei. Gratislesung aus dem "Vergessenen Licht" hatte ich ihm im Namen des Autors auch zugesagt. Nach dem Tode Ihres Gatten erinnerte ich an das Manuscript und schrieb, jetzt sei es besonders aktuell. Da fand man die Ausrede mit Köln. Es ist alles so verlogen, gewunden und schäbig.

Dem Berliner "Kurier" schickte ich den Aufsatz, der Ihnen gefiel, am 1. September. Ich höre auch von dort nichts. Und so scheint auch alles Weitere zu verlaufen. Ein wenig deprimierend ist es schon, wenn man so von Herzen etwas tun möchte!

Interessieren wird Sie auch der anliegende Ausschnitt aus der "Neuen Zeitung". Sie sehen, die Deva hätte eine glänzende Gelegenheit gehabt und hätte sie wieder, für Ihren grossen Autor, mit dessen "Federn" sie sich sonst gern schmückt, etwas zu tun, gerade bei den Buchhändlern, die im Falle Bonsels, wie ich weiss, gern stur und ununterrichtet sind. Aber man scheint nicht gewillt<sup>K</sup> sein, grosse Autoren zu pflegen, man druckt und verkauft sie nur.

Ich schulde Ihnen nun auch noch die Rückgabe des Günther'schen Briefes. Bitte entschuldigen Sie tausendmal, dass Sie ihn noch nicht haben, bei mir ist seit meinem letzten Aufräumen alles schrecklich durcheinander (was wahrlich<sup>K</sup> nicht der Sinn des Aufräumens sein sollte!) Es liegt alles in Dutzenden von Aktendeckeln<sup>K</sup> und ich suche trotz der quälenden nächtlichen Arbeiten immer mal wieder <sup>Fe</sup> <sup>vielleicht</sup> er ist aber da, und in ihm stand, dass G. in allen Dingen, auch wenn es nicht um Vertragsanliegen mit der Deva ginge, Ihnen zur Verfügung stünde, er käme auch gern jederzeit zu einer Besprechung zu Ihnen.

Mit dem Druck der Gedenkrede sehe ich, ohne in Pessimismus verfallen zu wollen, natürlich etwas schwarz. Können wir nicht notfalls Ihren Bruder oder den und jenen mobilisieren, der einen Betrag stiftet, dann drucken wir die Rede im Selbstverlag, ich weiss gute kleine preiswerte Druckereien. Das Problem ist dann nur der Vertrieb. Es ist offensichtlich, dass die Deva zwar die Bücher von Waldemar Bonsels ankündigt, es aber peinlich vermeiden will, die Linie - siehe "Dositos" - herauszustellen. Ist diese Hemmung so stark, dass Dr. Dingeldey sogar seine Kinderstube vergisst? Glauben Sie bitte nie, dass ich mich persönlich gekränkt fühle. Dieser Eitelkeit bin ich entwachsen. Aber um des hohen Anliegens willen bin ich empört. -

Leben Sie wohl für heute, es ist wieder spät. Ich habe seit Jahren neulich in einer Regennacht ein Gedicht geschrieben, was Ihnen gehört. Es fiel mir ein, als der Regen draussen in den Bäumen rauschte und ich den geliebten Toten so nah fühlte. Sie bekommen es, sobald die letzten Unebenheiten ausgeglichen sind. - Ich weiss, Sie sehen das Licht, darum schicke ich auch diesen Brief getrost ab. Meine Frau, der es nicht gut geht, grüsst schön.

28. 10. 1905  
auf  
Bonsels!!

Hilf mir  
den Brief  
zu schreiben